

**Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main**

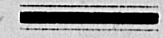
Titel :	Radek, Karl : Die Krise in der V.K.P.D.
Beilagen :	
Erscheinungsort:	Leipzig
Seitenzahl :	11 S.
Erscheinungsjahr:	1921
Format :	15 x 21,5 cm
Jahrgang :	
Signatur d. Orig. :	W 2054
Masterfiche :	MP 21250 a
Duplikat :	MP 21250
Aufnahme-Faktor:	<i>17,0</i>
mikroverfilmt am :	<i>16.12.2011</i>
durch :	<i>ALPHA COM DEUTSCHLAND GmbH, NL DRESDEN</i>

5

Die Krise in der U.K.P.D.

Von Karl Radek

14/11



2. Aufl.

1921

Frankes Verlag G.m.b.H. / Leipzig, Kreuzstr. 3^b

resultieren aus der Geschichte der linken Unabhängigen wie des Spartakusbundes, aus dem Uebergangscharakter der politischen Situation in Deutschland, und es ist der Umfang einer Broschüre nötig, um all die Fragen zu klären. Der Frühjahrszeitung in Rußland, der russische Parteitag, erlauben mir nicht, diese Broschüre zu schreiben, und ich muß mich einstweilen mit diesem Artikel begnügen. Ich hoffe jedoch, die springenden Punkte auch in diesem engen Rahmen genügend hervorheben zu können.

Die Bedingungen, unter welchen die Vereinigung des Spartakusbundes mit den linken Unabhängigen erfolgte, brachten es mit sich, daß beide Parteien als Erbe ihre alten Fehler in die neue Partei in viel höherem Maße mitbrachten, als es gewesen wäre, falls sie sich im gemeinsamen Kampfe gegen den kapitalistischen Staat vereinigt hätten. Daß Erbe der K. P. D. bestand eben darin, daß ein Teil der Führer des Spartakusbundes aus der Notwendigkeit der Zurückhaltung der jungen kommunistischen Partei vor Zusammenstößen mit der Staatsgewalt nach den Januar- und Märztagen des Jahres 1919 eine Theorie des notariell gesicherten Sieges machten. Wenn man bedenkt, daß sogar nach dem beschämenden Versagen der Parteileitung in den Kapp-Tagen Genosse Levi es noch im Juni 1920 für notwendig hielt, in der „Internationale“ in seinem polemischen Artikel gegen meine Einleitung zur Szantofschens Broschüre über die Ungarische Revolution vor der Gefahr der Putsche zu warnen, so ist das gewiß ein genügender Beweis dafür, wie schwer es einem Teil der führenden Genossen des Spartakusbundes wurde, aus der aufgezwungenen Defensive des Jahres 1919 zu der sich steigenden Offensive überzugehen, wie sie seit der Radikalisierung der Arbeitermassen der U. S. P. D. im Jahre 1920 möglich wurde. Die linken Unabhängigen wieder schleppten besonders in ihren Führungskreisen manche organisatorischen und politischen Schrecken und Behabigkeiten mit, deren sie natürlich nicht ledig wurden durch die noch so ehrliche Annahme der 21 Bedingungen. Vielen von ihnen wurde die Scheidung von den Dittmännern sehr schwer — es genügt doch, darauf hinzuweisen, daß noch in Halle Genosse Brack, das jetzt zurückgetretene Mitglied der Parteileitung, in der Spaltungsfrage geschwankt hat. Und wer wird behaupten, daß all die Fragen, die in den 21 Punkten der Moskauer Beschlüsse formuliert wurden, für die Mehrheit der Führer der linken Unabhängigen erlebte, nicht erlernte Fragen darstellten. Würde die K. P. D. im Prozeß des lebendigen revolutionären Kampfes aus der in diesem Kampfe entstandenen Solbbarkeit der Tat hervorgegangen sein, sie würde viel leichter das Schwergewicht der Tradition überwunden haben. Sie entstand auf Grund der Bilanz der Erfahrung der vergangenen Periode, in der die Arbeiter der U. S. P. D. gelernt haben, daß die bürgerliche Demokratie sie aus dem wachsenden Elend nicht retten kann und nachdem sie sich für die proletarische Diktatur ausgesprochen auf Grund der Erfahrung der Periode, in der sie gelernt haben, wie man die Macht nicht erobern kann. Wie man aber um die Macht kämpft, das wußten sie noch nicht. Die Beschlüsse des II. Kongresses der Kommunistischen Internationale zeigten ihnen den Weg des

Kampfes im allgemeinen, aber ihn konkret zu finden, die Beschlüsse auszuführen, bedeutete eben, selbständig die hemmenden Traditionen zu überwinden, zur schöpferischen Tat zu schreiten. Man mußte angesichts der früher angeführten Tatsachen damit rechnen, daß sich dieser Uebergang nicht ohne Schwierigkeiten vollziehen kann, nicht ohne Kampf der verschiedenen Tendenzen.

Denn wenn in der K. P. D. Genosse Levi in vielen Fragen eine rechtsgerichtete Tendenz vertrat — seine Polemik gegen mich im Juni 1920 formuliert sie — so war in den Artikeln des Genossen Frölich, in manchem Auftreten des Genossen Meyer eine linke Tendenz bemerkbar, die oft sehr unglücklich nach theoretischen und politischen Formeln rang und in der Aktion im Dunkeln herumtappte, aber dem Bedürfnis nach verschärfter Aktion entsprang. Daß bei den linken Unabhängigen verschiedene Tendenzen nicht nur in der Arbeiterschaft, sondern auch unter den Führern gegen einander rangen — wenn sie auch sogar den Trägern nicht immer klar waren — das sah jeder Mensch mit revolutionärer Erfahrung, der die stark proudhonistische wirtschaftlich-organisatorischen Bemühungen der Genossen Däumig und Müller und die blanquistischen Tendenzen in der schriftstellerischen Tätigkeit Kurt Seyers verfolgte. Die Frage war nur, wie werden diese Tendenzen in der Vereinigten Partei sich neu gruppieren, an welchen Fragen werden sie sich von neuem kristallisieren? Die ersten Monate der Existenz der Partei geben darauf eine gewisse, wenn auch nicht endgültige Antwort.

II.

Die ersten Gegensätze, die in der K. P. D. zum Vorschein traten, war ihr Gegensatz zu der Exekutive der Kommunistischen Internationale wegen der Anerkennung der K. U. P. D. als sympathisierende Partei der Kommunistischen Internationale. Es schien, als sei in dieser Frage die ganze K. P. D. einig gegen die Exekutive. Aber es genügte, die Debatte über diese Frage in der Parteipresse aufmerksam zu lesen, um zu sehen, daß dies nur Schein war. Nicht nur sah man, wie eine Reihe von Genossen ausgezeichnet verstand, daß die K. U. P. nur dem Mangel an revolutionärer Agitationskraft bei der Leitung der K. P. D. ihre jetzige Existenz verdankt, sondern auch, daß sie verstand, man dürfe die Beziehungen zu den revolutionär empfindenden, wenn auch gedanklich nicht klaren Arbeiterkreisen nicht abbrechen. Darum haben die linken Kreise der Partei von Levi und Genossen gefordert, das Greinen wegen des Beschlusses der Exekutive aufzugeben und durch Aktivierung der Politik der Partei für die Verschmelzung mit der schwachen K. U. P. D. zu arbeiten, einstweilen aber das Verhältnis der Exekutive zur K. U. P. D. zu ihrer Beeinflussung im revolutionären Sinne auszunutzen. In dieser ganzen Frage der K. U. P. D. wurde eine viel wichtigere und tiefere Differenz ausgetragen. In seinem Artikel über den Parteitag der Kommunistischen Partei, den Levi in der „Internationale“ Heft 26 veröffentlichte, äußert er Gedanken, die dunkel, wie sie sind, auf eine Warnung vor dem Lumpenproletariat auslaufen. Mit seinem revolutionären Instinkt fühlte Genosse P. Frölich sofort, daß es sich

hier um irgend etwas Faules handelt. Es handelte sich um nicht mehr und nicht weniger, als um die Tatsache, daß bei dem rapiden Verfall des Kapitalismus und der langsamen Entwicklung der Revolution immer größere proletarische Massen in die Reihen der Arbeitslosen hineingedrängt werden. Sie verelenden und verlumpen. Wer jetzt nach alter sozialdemokratischer Manier seine theoretische Nase über dieses „Lumpenproletariat“ zu rümpfen beginnt, der wird diese Massen niemals zur revolutionären Aktion zu mobilisieren verstehen. Ihre dumpfe Ungebuld, ihre Verzweiflung ist der Boden der K. A. P. D.-Stimmung. In Lumpen gehüllt, ohne eine Tasse warmen Kaffee im Leibe, sind sie schlechte Schüler der Parteischule, und es ist wenig zu hoffen, daß sie bald klare Kommunisten werden. In seinem Referat vom 7. Februar, das er vor den Berliner Vertrauensmännern gehalten hat und dessen Stenogramm mir vorliegt, erklärt Genosse Levi, daß, während in den wilden Gefilden Asiens alle, die gegen den Imperialismus kämpfen, zum Heerbann der kommunistischen Internationale gehören, in Westeuropa revolutionär sei, wer klarer Kommunist ist.

Nun unterliegt es keinem Zweifel, daß klar und bewußt den Kampf um die Macht nur die marxistisch geschulten Revolutionäre führen können, aber man muß doktrinär bernagelt sein, um nicht einzusehen, daß sich auch in Westeuropa an dem Kampfe um die Macht große proletarische Massen beteiligen werden, die nichts von Marxismus wissen oder sogar wissen wollen, und daß wir auch zu diesen Massen in ein Verhältnis kommen müssen, das uns erlauben wird, sie im revolutionären Kampfe zu leiten. Wenn man bedenkt, wie wenig Genosse Levi und Genosse Däumig als Vorsitzende der Partei getan haben, damit die K. A. P. D. die Arbeitslosenfrage als revolutionären Faktor ausnütze, dann ist es klar, daß es sich bei den theoretischen Betrachtungen des Genossen Levi über das Lumpenproletariat, bei seiner Behandlung Asiens und Europas, wie bei seinem Verhalten der K. A. P. D. gegenüber, um nicht mehr und nicht weniger handelt, als um die Tatsache, daß er und ein Teil von führenden Genossen es nicht verstehen, den Hebel der revolutionären Aktion anzusetzen bei den Arbeitslosen, bei allen den revolutionären Massen, die nicht marxistisch sind, aber eine große Rolle in der proletarischen Revolution spielen werden.

Somit handelt es sich bei der K. A. P. D.-Frage nicht um einen Protest gegen einen richtigen oder unrichtigen Beschluß der Exekutive, der, einmal erfolgt, der Geschichte angehört, sondern um eine höchst wichtige Aktionsfrage der Zukunft, um das mangelnde Verhältnis zu den revolutionären, nicht-marxistischen Elementen des Proletariats, die tausendmal zahlreicher sind als die Mitgliedschaft der K. A. P. D.

III.

Der zweite Gegensatz, der plötzlich auftauchte, schien noch egoistischer zu sein, als die wehleidigen Klagen wegen der Verleumdung des Titels der „sympathisierenden“ Partei an die K. A. P. D. Die Zentrale der kommunistischen Partei stand auf einmal vor einer

schweren Krise wegen der Haltung des Genossen Levi in der italienischen Frage. Als es sich zeigte, daß Serrati, der Führer der Mehrheit der Italienischen Sozialistischen Partei, den Beschluß des II. Kongresses über die Pflicht des Ausschlusses der Reformisten aus der kommunistischen Partei zu sabotieren versuchte, erklärte das Zentralorgan der K. A. P. D., die „Rote Fahne“, Serrati als Scheinkommunisten. Vor der Begreifung Levis zum Kongreß nach Livorno stellte die Zentrale wie der Vertreter der Exekutive die Uebereinstimmung mit ihm fest, daß alles gemacht werden muß, um Serrati zur Ausführung des Beschlusses des internationalen Kongresses zu bewegen, und daß im Falle seiner Weigerung der Trennung von den Reformisten der Bruch mit ihm notwendig ist. Die „Rote Fahne“ behandelte diesen Bruch, als er eingetreten war, als eine Folge der Politik Serratis*), aber Levi veröffentlichte nach seiner Rückkehr aus Italien einen Artikel, in dem er die Verantwortung für die Spaltung den italienischen Kommunisten und der Exekutive zuschiebt. Obwohl ihm an Hand der Dokumente bewiesen wird, daß er im Unrecht ist, hält er seine Auffassung aufrecht. Nach schweren Auseinandersetzungen, in denen die Mehrheit der Zentrale in ihrem Urteil schwankt, wird von ihr eine Resolution angenommen, die Serrati desabouiert, die Solidarität der Zentrale mit den italienischen Kommunisten feststellt. Diese Resolution wurde angenommen, nachdem er, Levi, die selbe zurückgezogen hat, die der Vertreter der Exekutive als eine verwirrende zentristische Resolution charakterisieren mußte. Die von der Zentrale angenommene Resolution war eine Desabouierung der Politik Levis in der italienischen Frage. An dieser Tatsache änderte nichts der Passus, der sich für Verhandlungen mit den Serratianern aussprach, die bereit waren, die Beschlüsse des internationalen Kongresses auszuführen. Trotzdem verteidigte Levi nach der Abreise des Vertreters der Exekutive seine italienische Politik in der Sitzung der Berliner Vertrauensmänner. Gleichzeitig führten Genosse Levi und Däumig Verhandlungen nicht mit den Arbeitern aus der Serrati-Partei, sondern mit Serrati. Das nötigte den linken Flügel der Zentrale, noch schärfer Stellung zu der italienischen Frage zu nehmen. Er stellte fest, daß die hinter Serrati stehenden Arbeitermassen nur durch den Kampf gegen die Serrati-Elemente für die kommunistische Internationale zurückgewonnen werden können. Nachdem die betreffende Resolution mit 28 gegen 23 Stimmen vom Zentralauschuß angenommen wurde, traten die Genossen Levi, Däumig, Zetkin, Braß und Hoffmann aus der Zentrale zurück. Ihren schwerwiegenden Entschluß begründeten sie in einer Weise, die zwar das, was sie zu beweisen suchen, nicht imstande ist, zu beweisen, aber dafür beweist, daß sich eine opportunistische Richtung in der K. A. P. D. zu bilden beginnt.

*) Angesichts der Artikel und Notizen der „Roten Fahne“ gegen Serrati sind alle Verurteilungen Levis auf die angebliche Aenderung der Haltung des Vertreters der Exekutive eine Legende, durch die Levi seine Rechtsabswendung verdeckt.

Die ausgeschiedenen Genossen suchen zu beweisen, daß die Exekutive durch ihre italienische Politik den Weg betreten hat, „durch den mechanischen Prozeß des Spaltens reinere und festere Kommunistische Parteien zu bilden“. Diese Behauptung wirft vorerst ein sonderbares Licht auf die Unterzeichner selbst. Haben sie doch, Levi miteingeschlossen, die Resolution angenommen, in der sie sich mit der Politik der Exekutive einverstanden erklärten. Sie haben diese Resolution sogar dem Zentralausschuß vorgelegt, der sie nur angesichts der Veruche Levis, trotz dieser Resolution Serratis weiter zu verteidigen, so ergänzte, daß jedem Versuch zur Vertirung der Weg durch die detaillierte Charakterisierung der Politik Serratis verlegt wurde. Was lag neues vor; welche Tatsache, die Levi erlaubte, von mechanischer Spaltung zu sprechen. Es lag absolut nichts vor, was den Genossen Levi zur solchen Schlußfolgerungen irgendwie berechtigen würde. Die Spaltung in Italien erfolgte nicht mechanisch, sondern politisch, nachdem sich Serrati klipp und klar geweigert hat, den Beschluß des Kongresses über die Trennung von den Reformisten auszuführen. Nachdem sich Serrati auf diese Weise selbst außerhalb der Kommunistischen Internationale gestellt hatte, konnte diese nur eins tun: die italienische Kommunistische Partei als ihre einzige Vertreterin in Italien anzuerkennen. Die Partei Serrati hat danach bis zum heutigen Tage keinen Finger gerührt, um sich mit der Exekutive in Verbindung zu setzen, eine Aussprache mit ihr herbeizuführen. Sie hat nicht einmal einen offiziellen Bericht über den Kongreß nach Moskau gesandt. Trotzdem hat die Exekutive ihr Appellrecht an den III. Kongreß ohne weiteres anerkannt. Also was bleibt von dem Versuch, durch den mechanischen Prozeß des Spaltens, durch den angeblich die Exekutive festere und reinere Kommunistische Parteien in Westeuropa zu bilden sucht, übrig? Dieser Versuch existiert allein in der Phantasie Levis, der sich auf eine angebliche Aeußerung des ungarischen Genossen Rakoczj beruft, der in Italien als Vertreter der Exekutive war, und der nach der Behauptung Levis gesagt haben soll, auch die B. N. P. D. müsse gereinigt werden. Genosse Rakoczj, der an der Sitzung des Berliner Zentralausschusses als Privatperson teilnahm, leugnet, irgend was ähnliches gesagt zu haben. Aber selbst, wenn Genosse Rakoczj dies gesagt hätte, war er dazu nicht bevollmächtigt. Was bleibt also von der Legende übrig, durch die Genosse Levi seinen Rücktritt begründet? Die opportunistische Politik der zentristischen Masse gegenüber, menschewistische Schlagworte, mit denen Levi die angebliche Spaltungstheorie der Exekutive bekämpft. Der Opportunismus beginnt immer mit der Verdeckung der Gegensätze. Auch in diesem Falle. Die Erklärung Levis behauptet, die Haltung der Centrale in der italienischen Frage sei bisher einheitlich gewesen. Die früher angeführten Tatsachen, seine veröffentlichten Artikel beweisen, daß dies eine Unwahrheit ist. Wenn er jetzt in der Erklärung wieder jammert, daß in Italien Arbeitermassen aus der Internationale ausgeschlossen worden sind, die „ihrer Vergangenheit und ihrem revolutionären Willen nach der Internationale angehören“ müßten, so verdeckt er wieder die Tatsache, daß, vor die Wahl gestellt, mit Turati oder mit der Internationale zu brechen,

diese Massen mit der Internationale gebrochen haben. Was beweist das? Daß bei diesen Massen das revolutionäre Bewußtsein schwach ist, daß sie sich von Serrati irreführen lassen. Wie kann ihreenspaltung von der Internationale rückgängig gemacht werden? Durch die Zulassung dieser Masse zur Kommunistischen Internationale? Aber auf diese mechanische Weise kriegt die Kommunistische Internationale diese Massen nicht nur nicht zurück — denn mit ihrem Geiste werden sie noch immer mit Serrati zusammenhängen —, sondern sie kriegt Turati leibhaftig in ihre Reihen zurück. Nicht mechanisch, sondern nur durch politischen Kampf gegen Serrati können sie wiedergewonnen werden. Levi zeigt einen andern Weg. Er erklärt: unklare kommunistische Parteien „können nur auf dem Wege des organischen Wachstums und des gemeinsamen Erlebens und Kampfes solcher Massen erzielt werden, die sich in der Partei zusammengefunden haben auf Grund der Voraussetzung, die der II. Kongreß der Kommunistischen Internationale gegeben hat“. Nun, wenn diese Parteien aber die Voraussetzungen des II. Kongresses der Kommunistischen Internationale nur in Worten anerkennen, in der Praxis aber nicht ausführen? Was bleibt da übrig als Spaltung? Wenn Levi keine 2/3 Internationale befürworten will, in der die Taten den Worten widersprechen, dann redet er zusammenhangloses Zeug von organisiertem Wachsen und mechanischem Spalten, die jedem russischen Kommunisten zum Halse heraushängen, weil er sie tausendmal von den russischen Menschewisten gehört hat. Und was steht praktisch hinter der Befürchtung Levis, daß die Exekutive die mechanische Spaltung nach Deutschland übertragen könnte? Dahinter steckt der Versuch der Einschüchterung der Arbeiter aus der B. N. P. D., als wolle man sie spalten, wenn man opportunistische Tendenzen der Führer bekämpft. Er weiß sehr gut, wie teuer den deutschen Kommunisten ihre errungene Einigkeit ist. Da sucht er diese Gefühle auszunutzen, um einen Wall um sich zu schaffen gegen die Exekutive, die ihm sagt: Sie, Genosse Levi, treiben eine opportunistische Politik, wenn Sie nichts tun, um die kommunistisch klaren Arbeiter und die revolutionären aber unklaren Elemente zu gemeinsamen Aktionen zu bringen; Sie, Genosse Levi, treiben eine opportunistische Politik, wenn Sie Serratis Opportunismus mit dem Mantel der christlichen Liebe verdecken. Aber Levi ist nicht die B. N. P. D., und es unterliegt keinem Zweifel, daß jeder Tag der begonnenen Diskussionen die Zahl der Genossen mindern wird, die in ihm bisher den Führer der Partei sahen. Es besteht keine Gefahr, daß die opportunistische Politik Levis die Mehrheit der Partei gewinnen wird, was die Kommunistische Internationale nötigen würde, die deutsche Partei an die 21 Bedingungen zu erinnern.

Wo liegen aber die Quellen der Serrati-Politik Levis? Seine Politik des „organischen Wachstums“ auf der rechten Seite ist nur eine Ergänzung seiner Politik des „mechanischen Spaltens“ nach links. In Heidelberg trieb Levi, entgegen meinem Rat, zur Spaltung, nachdem er selbst mit Mühe und Not sich erst vor kurzem zur Klarheit in der Gewerkschaftsfrage durchgerungen hatte. Aber auf diese Einigung mit den damals noch sehr unklaren linken Un-

abhängigen segelte er mit aller Kraft. Und noch heute erklärt er stolz: Wir haben mit den linken Unabhängigen nicht gekämpft, was nur wahr ist, inwieweit es sich um seine Person, nicht aber, inwieweit es sich um den Spartakusbund handelt. Was bildet die Grundlage dieser Politik? Den revolutionären linken Arbeitern fremd durch den Mangel des revolutionären Empfindens, durch den Mangel der Fähigkeit, die Partei von der politischen Abwehr zum Angriff zu führen, fühlt er sich eins mit den erst in der Entwicklung nach links begriffenen Massen, einmal, weil er selbst, der klaren Einsicht bar, in Entwicklung begriffen ist, zum andern, weil diese Massen groß sind und er ein revolutionärer Erfolgspolitiker ist.

Aus dieser seiner Haltung, den unklaren radikalen revolutionären Minderheiten und den auch unklaren, aber possibilistisch gesinnten Zentrumsmassen gegenüber ergibt sich seine Einstellung zur Exekutive der Kommunistischen Internationale. Weil sie den Kontakt mit den vorwärtstreibenden revolutionären linken Massen fordert, selbst wenn sie unklar sind, und eine kritischere Einstellung zu den gärenden, erst in die Revolution eintretenden Zentrumsmassen, weil sie vom revolutionären Führer fordert, daß er den beiden Flügeln der Kommunistischen Internationale vorausschreitet, indem er sich von dem ersten in revolutionärer Latkraft nicht überflügeln läßt, den zweiten aber durch scharfe Formulierung der revolutionären Ziele vorwärts treiben muß, fühlt sich Levi immerfort von der Exekutive mißverstanden, angetrieben. Er gerät, ohne es zu wollen, in einen Konflikt nach dem andern zu ihr und reißt in diese Konflikte die B. K. P. D. mit.

Wir können in diesem Artikel nicht ausführlich auf die Naturgeschichte des Genossen Levi eingehen. Nachdem er die Genossen Braß, Däumig, Hoffmann und die Genossin Zetkin mit in sein Wirrwarr hineingerissen hat, ist seine persönliche Krise zur Krise der Parteileitung geworden und kann zur Krise der Partei werden. Es steht uns fern, alle die genannten Genossen mit dem Genossen Levi in einen Topf zu werfen, obwohl sie sich mit ihm durch eine gemeinsame Erklärung identifizieren. Am Anfang der Kristallisierung von Richtungen beziehen viele Genossen Positionen, auf denen sie nicht beharren werden. Die Genossin Zetkin ist mit Levi durch die Bande der Kameradschaft im Spartakusbund, durch gemeinsame Freundschaft zur Genossin Luxemburg verbunden, deren Andenken sie mit rührender Liebe behütet. Zu diesen Gefühlen gesellt sich die Furcht der Rückentwicklung der Partei zur kleinen Gruppe. Die greife Revolutionärin, die wie niemand im Spartakusbunde die Fühlung mit der Masse hatte, hat das Vertrauen zu dem revolutionären Willen der deutschen Arbeiter und fürchtet, daß die Konflikte mit Levi der Exekutive deren Vertrauen rauben könnten. Darum stellt sie sich vor ihm. Für einen Volksmann, wie Genossen Hoffmann, ist das Empfinden der kommunistischen Massen ausschlaggebend, die Einheit und Aktion will. Er verfolgt nicht den Gang der Ereignisse in Italien, die Politik der Exekutive, glaubt an die von Levi aufgebrauchten Gespenster der „mechanischen Spaltung“, während er nicht sieht, daß die Politik Levis die Partei durch ihre

Inaktivität bedrohte. Ob die Genossen Däumig und Braß daran sind, mit Levi die Führung des rechten Flügels der Partei zu übernehmen, wissen wir nicht. Dreiundzwanzig Stimmen, die die Politik Levis im Zentralausschuß gegen 28 gesammelt hat, weisen auf Gefahren hin, daß es sich nicht um eine Krise der Parteileitung allein, sondern auch der Partei handelt.

Tatsache ist, daß die parlamentarische Fraktion keine aufweckende revolutionierende Politik treibt. Tatsache ist, daß die Parteipresse keine vollständige revolutionäre Agitation treibt, sondern mehr dem Typus der Vereinsorgane entspricht. Tatsache ist, daß die Partei nicht imstande war, sich an die Spitze der Arbeitslosen zu stellen, in ihnen das Gefühl zu erwecken, daß sie ihr Sprachrohr ist. Tatsache ist, daß die Aktion, die auf die Initiative des Vertreters der Exekutive durch den Offenen Brief eingeleitet wurde, nicht genügend energisch betrieben, nicht genügend aufrüttelnd, konzentrisch geführt wird. Das sind Beweise, daß die bisherige Parteileitung nicht auf der Höhe stand. Das bewußte Ankämpfen gegen die opportunistischen Tendenzen, wie sie in der Politik Levis ihren Ausdruck findet, wird ganz gewiß dazu beitragen, die Partei zu befähigen, ihre Pflicht zu tun. Darum ist es ein Fehler, wenn die neuerwählte Parteileitung mit Brandler und Stöder an der Spitze und wenn Genosse Thalheimer nach einem Mittel, nach der Tugung des Zentralausschusses die Gegensätze zu verschleiern, sucht. Ich weiß ihre Gründe zu würdigen. Ich habe dieselbe Politik oft gegenüber dem Genossen Levi getrieben, in der Ueberzeugung, daß es sich um Seitensprünge und Wachstumskrisen dieses talentierten Politikers handle. Ich habe auf seine Theorie des notariell gesicherten Sieges nicht geantwortet, obwohl sie gegen mich gerichtet war. Ich habe mit dieser Politik gebrochen, als ich sah, daß sie bei Levi nur zur Stärkung seiner rechtsgerichteten Tendenzen führt. Jetzt, wo die Levische Politik zu einer Krise in der Parteileitung geführt hat, müssen die Gegensätze ausgekämpft werden, damit die Partei weiß, daß sie sich in Gefahr befindet. Keine einzige der Streitfragen ist eine Frage der fernen Zukunft. Alle sind entweder konkrete Fragen unserer jetzigen Aktion oder unserer taktischen Einstellung als Avantgarde der breiten Massen. Und darum, wenn sie durch Diskussionen geklärt werden können, ausgekämpft können sie nur durch Aktionen werden. Darum wird der geistige Kampf nur dann zur Ueberwindung der Levischen Theorie der Aktionslosigkeit führen, wenn der linke Flügel sich nicht allein mit der Kritik Levis und seiner Freunde beschäftigt, sondern durch konkrete Vorschläge, durch energisches Drängen die Revolutionierung der Partei fordert. Es ist leichter, 21 kommunistische Thesen anzunehmen, als die Massen einen Schritt praktisch im Kampfe voranzuführen. Die B. K. P. D. hat diesen ersten Schritt noch nicht getan. War doch die Aktion des Offenen Schreibens eben nur vorbereitet. Dies ist der beste Beweis der Krise der Partei. Sie kämpft noch nicht.

15. März 1921.